



Heimatblatt des Kreisheimatbundes
Bersenbrück e.V. und der Heimatvereine
Achmer, Alfhausen, Ankum, Anten, Badbergen,
Berge, Bersenbrück, Bippin, Bramsche, Eggermühlen,
Fürstenau, Gehrde, Grafeld, Hekese, Hollenstede,
Kettenkamp, Menslage, Merzen, Neuenkirchen, Nortrup,
Pente, Quakenbrück, Rieste, Schlichthorst,
Schmittenhöhe, Schwagstorf, Settrup, Sögelin,
Ueffeln-Balkum, Vörden, Voltlage

Nummer 3/März 2012/ 63. Jahrgang

KHBB AKTUELL

Arbeitstagung
am 11. April in
Neuenkirchen

Die erste jährliche Arbeitstagung des Kreisheimatbundes Bersenbrück (KHBB) mit den angeschlossenen Heimat- und Verkehrsvereinen findet am Mittwoch, 11. April, um 18 Uhr im Heimathaus in Neuenkirchen – Hermann-Tospan-Haus –, Von-Galen-Straße, statt. Themen der Versammlung sind: 1. Erfassung der plattdeutschen Sprache: Der wissenschaftliche Betreuer Professor Jörg Peters, Universität Oldenburg, wird über den Stand der Auswertung der bisher vorliegenden Ergebnisse referieren. Stellvertretender KHBB-Vorsitzender Jürgen Schwietert, der innerhalb des Vorstandes des KHBB für das Projekt zuständig ist, berichtet über den Stand und die Herausgabe einer CD mit Beiträgen der beteiligten Heimatvereine; 2. Heuerlingswesen im Altkreis Bersenbrück: Bernd Robben aus Gleesen-Emsbüren/Emsland hat im Emsland und der Grafschaft Bentheim umfangreiche Untersuchungen zu diesem Thema durchgeführt. Er wird hierüber berichten und möchte mit den Heimatvereinen Kontakt aufnehmen, um zu Vergleichszwecken auch in unserer Region Erhebungen vorzunehmen; 3. Erlebnis Landschaft! Der Bersenbrücker Land-Weg: Es wird über den Stand der Entwicklung einer Rad-Variante des Wanderweges berichtet. Darüber hinaus sollte es zu einem Meinungsaustausch zu diesem gemeinsamen Projekt geben; 4. Wünsche und Anregungen der Heimatvereine; 5. Informationen zum Jahresprogramm des KHBB; 6. Laufende und geplante Projekte des KHBB; 7. Verschiedenes und Informationen des Vorstandes.

bn



An die Hollandgängerei erinnern vor dem Heimathaus Neuenkirchen zwei Bronzeskulpturen. Foto: Christian Geers



KHBB-KONTAKT

„Am heimatischen Herd“ erscheint wieder Ende April 2012. Mitteilungen bis 15. April an: Heinrich Böning, Telefon 0 54 31/31 83, E-Mail: boeningqu@gmx.de.

Vikariatsschule –
Rektoratsschule –
Mittelschule

Über das Schulwesen in Fürstenau, Teil II

Von Karl-Heinz Dirkmann

FÜRSTENAU. Aufgrund der Bestimmungen des Westfälischen Friedens wurde Fürstenau zu einer protestantischen Stadt erklärt. Katholische Bürger konnten ihre Religion nur in Schwagstorf öffentlich ausüben. Infolge dieser Bestimmungen gab es in Fürstenau auch nur ein städtisches, protestantisches Schulwesen.

Gleichwohl, so klagte Pastor Dunckel Mitte des 18. Jahrhunderts, halte der katholische Küster Glandorf eine Nebenschule. Um 1780 wird dann von einer offiziellen katholischen Schule berichtet. Sie war in einem Haus an der St.-Georg-Straße eingerichtet. Da 1855 die evangelische Schule in ein neues Gebäude ebenfalls an der St.-Georg-Straße einzog, lagen beide Schulen weniger als 100 Meter voneinander entfernt.

Um 1870 eröffnete der Vikar Albers im Haus Nr. 175 an der Großen Straße eine katholische Lateinschule, die sich schnell einen guten Ruf erwarb. Das ließ die Protestanten nicht ruhen. 1886 gründeten sie im Haus Nr. 159 ebenfalls an der Großen Straße eine „Simultane Pri-

vatschule“, später Höhere Stadtschule genannt. Auch hier lagen zwischen beiden Schulen nur wenige Meter.

Wegen der wachsenden Bevölkerung wurden alle vier Schulräume um 1900 zu klein. 1902 erstellte die Stadt an der Bahnhofstraße für die Höhere Stadtschule ein neues Gebäude, das – baulich erweitert – bis in die 1990er-Jahre Schulgebäude für unterschiedliche Schulformen blieb.

Die Vikariatsschule, inzwischen Rektoratsschule genannt, erhielt ein neues Gebäude an der St.-Georg-Straße, in das später der katholische Kindergarten einzog. Für die evangelische und die katholische Volksschule erdachte die Stadtverwaltung eine besondere Lösung. Sie beschloss 1910, in der Nähe des Bahnhofs ein Gebäude für beide konfessionelle Schulen zusammen zu bauen. 1912 erfolgte die Einweihung, wonach das Schulgebäude im Volksmund später den Namen „1912-Schule“ erhielt. Eine Schule für alle Volksschüler, aber baulich sauberlich getrennt. Im östlichen Teil befand sich die evangelische Schülerschaft, im westlichen Teil die katholische. Manche Schüler-Geschichten ranken sich um

diese Schulsituation, mancher Kampf wurde ausgefochten.

Bereits 1928 versuchten Vertreter beider Konfessionen die beiden weiterführenden Schulen zu einer zu vereinen. Dieser Versuch scheiterte. Es blieb der nationalsozialistischen Stadtverwaltung überlassen, eine Zusammenlegung unter dem Namen „Städtische Mittelschule“ herbeizuführen. Wegen der relativ geringen Schülerzahl wurde diese bereits 1938 umgewandelt in sogenannte gehobene Klassen und in dieser Form an die inzwischen gemeinsame Volksschule angegliedert. Doch schon 1941 erfolgte eine Rückführung zur Mittelschule.

Die Volksschule in der „1912-Schule“ erhielt nach einer Elternbefragung 1947 wieder ihr altes Gesicht als bikonfessionelle Schule. Die Mittelschule wurde am alten Standort von einem neu gegründeten Zweckverband Mittelschule überkonfessionell weitergeführt.

Im Zuge der Bildungsreform der 1960er-Jahre und der Gründung der Gesamtschule im Jahre 1971 bekam das Schulwesen in Fürstenau ein neues Gesicht. Die Volksschulen und die Mittelschule liefen aus. Einzige weiterfüh-



„Groß aus Fürstenau“: Auf einer Postkarte ist die Höhere Stadtschule abgebildet. Foto: Archiv

rende Schule ist die Gesamtschule, die zu allen Abschlüssen führt. 1980 gab es so das erste Abitur an einer Fürsten-

aauer Schule. Ganz ist der sehr lange Zeit prägende konfessionelle Charakter jedoch noch nicht verschwunden. Im

Grundschulbereich gibt es weiterhin neben der allgemeinen Grundschule eine katholische Konfessionsschule.

WI KÜRT PLATT

Osterkävkes un Aerbicken



Ostergruß aus Quakenbrück: Osterkarte von 1901.

Osterhaose dann nu? Un wenn' e nich wanner kump, haol ick 'ne Wätteln ut'n Keller un legge se üm in't Nest, velichte kump' e dann ehrder? Man ales häw' n Ende un so ok dät Täuwen. Mamme kömp der in un sä: „Ick löwe wi könnst nu nao buten gaohn, ick seeg jüst wat brunes üm' n Tümpen laupen, dät kunnde wal de Os-

terhaose wesen mit sine Kiepen up' n Rügge!“

Un forts stöwen ale Kinner mit ehre Osterkävkes nao buten, jeder wull de erste weh-sen. Se keken nich rechts noch links, löpen alemantau hierhen und doarhen un stöderden an de meisten Osterhaose vörbi. Dann föllt ehr up' n maol in: „Use Osternes-ter!“ Un daor seegen se ok al-

luter geune, roe, blaue, brune Osteraer legen in't Nest: denn Lüttlesten nöhmen de Gröttern Geschwister an't Händken un güngen vesichtig mit üm an't Nest. Daor lachede de Lüttke lut up un rüp alemantau: „Tick-Aa, Tick-Aa!“ Dann droffde hei sük de ganzen Aaer in sin Kävken daun un was owerglücklich. De gröttern Kinner fügen nu ale an te seuken un moßden sük wünnern, wo de Osterhaose Aaer sogoar bowen in' n Boom in de Twilden leggen kinnde – dei kinnde ja wal klaen eis' n Kateikelken. In denn Bussboomstruuk legen Papp-Aaer un wekke ut Blick. Dei wören noch van Opa und Omas Tien und alltied gaut weggeleggt. Hier legen se tüsken de Dannen un daor unner de Elefantentungen-Blaumen. Nee, nee, waar hädde de Osterhaose doch so goe Verstecke funnen. Dät was' n Jubeleeren un Fraen. Well hädde de Osterhaose doch so goe Verstecke funnen. Dät was' n Jubeleeren un Fraen. Well hädde wal mehr Pleseer, de Kinner off de Öllern un Grotöllern, dei bi' t Taukieken an ehre eigen Kinnertied trüggedachten. Domaals fäwede de Mamme de Aaer mit jungen Roggen greun, mit Ziepelchaolen geel un mit schwätten Tei bruun. Sonderbaor, hütigen

Daoges fanget de jungen Fraulüe daor wer mit an, weil dät gesunde Fäwen sind. Nu hädde de Kinnder de Aaer socht un funnen, Meistentied find me dann in' n Häwst noch dät eine off ännere in' n drögen Schneiglöckskenbusk off in de Hacht unner' t Loof, was ale al vörkomen. De gröttern Junges un Wichter fügen nu an mit Aaerbicken. Eine nömp' n Aa in de Hand un moßde der mit bi denn ännern sin Osteraa' an-bicken', un wekker sin Aa dann heil blew, dei hädde wunnen un kreeg dät Aa van denn ännern. Sonderbaor dät de Bernd so nao un nao ale wull mehr mit üm an-bicken. De Wichter wören bolde an't grienen. Man Bernd lachede ehr blot ut un güng mit sine ‚Beute‘ stillken up de Wade achter denn groten Mutt-hoop. Daor settede hei sük hen un fredde de ganzen Aaer eine nao' n ännern up – nu kinnde nich eine se üm wer wegnehmen. Un sin goe „Bick-Aa“ versteegede hei in' n Hunnewäpslock, dät nich eine da achter kömp, dät et' n Gipsaa was. Hei hädde et ok gaut mit Fäwe an-ne-maolt eis Mamme ehre mit Tei. S' aowends seten se ale in' n Stowend üm' n Disk tau,

eden Tüwwelkenselaot un de offpelden Osteraer derbi. Ein Stauhl blew loss, un Mamme früg: „Wete ji waar use Bernd is?“ „Nee, wete wi nich!“ „Dät is ja sonderbaor, hei mogde doch alltiet so gerne Osteraer eten“, un Mamme schüddekoppde. Wenn se dät man wüßde. Berndken hädde sük up de Daole achter de Strohbünde hennellegt un kinnde' t for Buukpiene nich uthollen. De verflixten hättkoken Osteraer! Jao, jao, dätahn Stück. Nu kinnde hei ok begiepen, dät dätahn 'ne Unglücks-taohl was. Hei teerde sük so lange, bet de Natur ehr Recht kregen hädde un hei sük wer nao de ännern henwaogen kinnde, jüst noch rechter Tied, eis se ale tehope nao' t Osterfüer up Braukings Wiske hengüngen. Un eis Mamme üm so bilöftig früg: „Berndken, waar wörest du dann, eis wi Osteraer eden? Schaoe, wi häbbit se ale appeett, sind nine för di ower blewen!“ daor söchtete hei dei up un sä: „Minthalwen schaoet nix, ick kann Aaer sowieso nich mehr gaut verdregen. Häuwet mi för' terste nine wer tekoken.“ Sonderbaor, sonderbaor, güng et de Mamme dör' n Kopp. Dann rüp se: „Kinner, gaohet nich so dichte an't Füer!“